Jaroslav Otčenášek: Němci v Čechách po roce 1945. Na příkladu západního podještědí. [Die Deutschen in Böhmen nach 1945. Am Beispiel des westlichen Jeschkengebiets.] Scriptorium. Praha 2006. 207 S.

Die als „ethnographische Studie“ ausgewiesene Publikation ist das Ergebnis einer langjährigen Feldforschung und reiht sich in die rasch wachsende Zahl tschechischer Untersuchungen über die Deutschen in Böhmen ein. Im Mittelpunkt steht das Jeschkengebiet, welches als exemplarischer Mikrokosmos die Lage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei nach 1945 reflektieren soll. Aber auch Befunde aus anderen Regionen fließen in die Betrachtung ein, so dass weiter gehende Aussagen und Vergleiche möglich sind. Die Wahl dieses Landstrichs ist nicht zufällig, sondern methodisch wohl überlegt. In dem traditionell von Deutschen besiedelten Gebiet bildete sich infolge der Verbreitung der Glasindustrie und des verstärkten Zuzugs tschechischer Arbeitskräfte vom 19. Jh. an eine spezifische deutsch-tschechische Gesellschaft heraus, die eine vergleichsweise konfliktfreie Entwicklung nahm. Somit stellt die Jeschkenregion einen idealtypischen Raum dar.

Ein erster Blick auf das Inhaltsverzeichnis legt die Vermutung nahe, es handle sich um eine komprimierte chronologische Darstellung der wichtigsten Ereignisse. Tatsächlich aber geht die Untersuchung weit über eine bloße Aneinanderreihung historischer Fakten hinaus, verknüpft sie doch die politischen Zusammenhänge mit deren gesellschaftlich-kulturellen Auswirkungen. Die Palette der erforschten Themenfelder reicht von den politischen Rahmenbedingungen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten bis hin zu Demografie und Ernährungsgewohnheiten. Daher ist es nachvollziehbar, wenn der Vf. eigens betont, es handle sich um eine ethnologische und nicht um eine historische Studie, obgleich die Grenzen fließend sind.

Das äußerst knapp gehaltene Einführungskapitel über die Zeit vom Münchner Abkommen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bietet einen schnellen Einstieg in die Problematik. Ausführlicher werden die ersten Nachkriegsjahre behandelt, deren politische und gesellschaftliche Umwälzungen über Jahrhunderte gewachsene demografische Strukturen vernichteten. Die Errichtung eines kommunistischen Staatswesens nach der Befreiung des Landes von der Naziherrschaft, Flucht und Vertreibung fast der gesamten deutschen Bewohner und die dadurch erzwungene Neugestaltung der weitgehend entvölkerten Grenzgebiete werden als Eckpfeiler für das zukünftige Zusammenleben extrahiert. Aber auch das Schicksal der vertriebenen Deutschen in ihrer neuen Heimat findet Erwähnung.

Vor dem Hintergrund der zurückliegenden Geschehnisse und angesichts der kleinen Anzahl verbliebener Deutscher liegt die Vermutung nahe, dass diese weder Entfaltungsmöglichkeiten besaßen noch selbst besonders in Erscheinung treten wollten und deshalb einem erhöhten Assimilierungsdruck ausgesetzt waren. Im Folgenden gelingt es dem Vf., diese Annahme mit hoher Informationsdichte und vielen empirischen Daten überzeugend zu belegen. Die kommunistische Nationalitätenpolitik ignorierte die deutsche Minderheit, so dass diese beinahe rechtlos blieb. Die Deutschen reagierten darauf mit weitgehender Anpassung an die tschechische Gesellschaft und mit großer Zurückhaltung bei der Weitergabe der eigenen Kultur an ihre Nachkommen. Viele, vor allem junge Leute emigrierten in die Bundesrepublik Deutschland. Daran vermochte auch die Anerkennung der Deutschen als offizielle Minderheit im Zuge des Prager Frühlings 1968 nichts zu ändern. Die wachsende Zahl gemischtnationaler Eheschließungen beschleunigte den Anpassungsprozess und den Verlust der deutschen Muttersprache. Speziell im Jeschkengebiet lässt sich nachweisen, dass gemeinsame Feiertage und Bräuche die freiwillige Eingliederung zusätzlich erleichterten. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Vf. abschließend bilanziert, dass aufgrund der ungünstigen demografischen Struktur und des kontinuierlichen zahlenmäßigen Rückgangs die deutsche Minderheit zu verschwinden droht.

Der voluminöse Anhang mit schwarzweißen und farbigen Abbildungen von Landkarten, Fotografien, Dokumenten, Tabellen und Zeitungsausschnitten nimmt ein Viertel des Bandes ein. Dass es sich hierbei um überaus interessante Belege und Zeugnisse handelt, welche die Materie veranschaulichen und zu einem besseren Verständnis der Problematik

beitragen, steht außer Frage. Gleichwohl beschleicht einen das Gefühl, als diene der beeindruckende Apparat auch der Erweiterung des Seitenumfangs.

Neben einschlägigen Dokumenten und Publikationen stützt sich der Vf. vor allem auf eigene, möglichst repräsentative Befragungen. Völlig zu Recht verlässt er sich dabei nicht nur auf Deutsche, sondern berücksichtigt auch Tschechen, die zu diesen in einem partnerschaftlichen oder verwandtschaftlichen Verhältnis stehen, sowie Personen deutsch-tschechischer Herkunft. Allerdings hätte man sich einige kritische Anmerkungen zum Wert der gewonnenen Aussagen gewünscht, zeigt doch die eigene Erfahrung, dass sich angesichts der Brisanz der nationalen Problematik die Befragten nicht selten ausweichend, zurückhaltend oder opportunistisch äußern. Auch kommt die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur zu kurz. So überrascht es nicht, wenn als Beleg für den vermeintlichen Aufenthalt von Soldaten der Nationalen Volksarmee der DDR in der Region anlässlich der Niederschlagung des Prager Frühlings lediglich eine befragte Person zitiert wird (S. 61). Dabei konnte die deutsche zeithistorische Forschung schon in den 1990er Jahren nachweisen, dass die NVA die Grenze nicht überschritten hatte. Hier wäre eine tiefer gehende Recherche unerlässlich gewesen. Ungeachtet der Kritik am Umgang mit den Quellen kann man an der konzisen Darstellung sehr schön ablesen, dass es um die deutsche Minderheit in Böhmen nicht gut steht und dass die Bedingungen nach Kriegsende eine Entwicklung in Gang gesetzt haben, die deren Fortbestand ernsthaft in Frage stellt.

Heidelberg

Andreas Reich

András Vári: Herren und Landwirte. Ungarische Aristokraten und Agrarier auf dem Weg in die Moderne (1821-1910). (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 17.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2008. 274 S. (€ 38,-)

Betrachtet man die wirtschaftliche Entwicklung der Habsburgermonarchie im 19. Jh., so lässt sich der ungarische Anteil daran als Geschichte einer erfolgreichen landwirtschaftlichen Transformation erzählen, die in wesentlichen Teilen vom magnatischen Großgrundbesitz getragen wurde, mit der Proletarisierung weiter Teile der Landarbeiterschaft allerdings einen hohen sozialen Preis forderte. Umso erstaunlicher mutet es an, dass sich in Ungarn, anders als im ostelbischen Deutschland, keine schlagkräftige agrarische Interessenvertretung herausbildete. Der 1835 gegründete, traditionsreiche Ungarische Landes-Wirtschaftsverein, dessen Geschichte das Fundament der vorliegenden Studie bildet, konnte auch nicht annähernd ein politisches Gewicht entwickeln, das dem des Bundes der Landwirte in Deutschland vergleichbar gewesen wäre. András Vári geht es jedoch um mehr als eine Vereinsgeschichte mit all ihren Einblicken in das politische Gefüge des ungarischen Parlamentarismus. Er schildert das Verhältnis von Herren und Landwirten als „Entfaltung einer spezifischen Teilöffentlichkeit“ (S. 234), um so zentrale Fragen der ungarischen Sozialgeschichte in europäischer Perspektive zu erörtern. Denn in der Geschichte des Landes-Wirtschaftsvereins bündelte sich, so die These, die erfolgreiche Integration des ungarischen Hochadels in die moderne Welt ebenso wie die partielle Professionalisierung der ländlichen Intelligenz und schließlich die Entstehung eines zutiefst antimodernistischen, konservativen politischen Denkens in Ungarn. Hinter diesem Zugang stehen nicht nur hohe interpretatorische Ansprüche, sondern die Einsicht, dass die zugrundeliegende ungarische Habilitationsschrift in ihrem politischen Detailreichtum einem deutschen Leserkreis nur schwer verständlich gemacht werden könnte. Wir haben es also nicht zuletzt mit einer historiographischen Übersetzungsleistung zu tun. Aber ist diese auch gelungen?

Seine Thesen entwickelt V. in sieben chronologisch angelegten Kapiteln, denen er jeweils eine Einführung in die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen voranstellt. Am Anfang standen die Pferderennen, die István Széchenyi in den zwanziger Jahren nach englischem Vorbild als zukunftsweisende Geselligkeitsform des reformbe-